

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **20 (1938)**

Heft 33

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine

Verlag: Oeschelshoff, Schweizer Frauenblatt, Winterthur
Verantwortlicher: Publikations- und Vertriebsamt, Winterthur, Seidengasse 21, 244, sowie deren Filialen. Postfach-Nummer VIII 658
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur vorm. G. Huber & Co., Seidengasse 22, 252. Postfach-Nummer VIII b 58

Abonnementpreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.50. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 15.50. Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / 10 Schilling auch in sämtlichen Bahnhöfen / Ständen / Abonnement- / Einzahlungsstellen / Postämtern. Konto VIII b 58 Winterthur

Insertionspreis: Die einpfeilige Spalte par Zeile oder auch deren Raum 20 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Restland: Schweiz 90 Rp., Ausland Nr. 1.50 / Chiffregebühr 50 Rp. / Reine Verbandsblätter für Placierungsvorschläge der Inserate / Inseratenfrist Montag Abend

Wir lesen heute:
Zur Tagung des Internat. Komitees Sozialer Schulen in Zürich und Genf
Von Land und Leuten in Schottland
Vom Weltstudentenwerk (I. S. S.)
Der Wochenmarkt

Wochenchronik

Inland.

Schon seit einiger Zeit ist man am politischen Horizont wieder das Mikroskop aufzuheben. Angesichts der trotz aller Warnung fortwährenden Missverständnisse stellt die Frage, ob der Widerspruch gehalten werden kann. Bekanntlich hat der Bund im Verlauf des Jahres bereits mit einer Massentubation von 15 Millionen nachgeholfen. Auf einer kürzlichen Konferenz des Volkswirtschaftsdepartements mit Kreisen des Schweiß, Bauernverbandes lehnte Bundesrat Dörfli nun eine weitere Massentubation als für die Finanzverhältnisse des Bundes ganz untragbar ab. In Bauernkreisen denkt man jetzt daran, den Bundesrat mit 20 auf 19 Wähler zu setzen, den Konsummittelpreis dagegen um 1 Rp. zu erhöhen. Da dies aber nicht ausreichen würde, fasst man eine nochmalige Verteuerung der ausländischen Fette und Öle wie auch eine Erhöhung der Futtermittelpreise ins Auge. So geht nun dem Bauern ein gewisser Preis zu gehen, so er scheint es uns doch wenig annehmlich, die Folgen der vom Bauern schließlich selbst verursachten Misswirtschaft einfach den Konsumenten zu überbürden. Zum dritten Male eine Verteuerung der Fette und Öle und zugleich eine Mikropreiserhöhung. Bauern werden sich unter Umständen aber auch Postleiste und Holzgewerbe entgegen zu setzen sehen.

Die Senkung des Weltmarktpreises erlaubt es dem Bundesrat, den Zoll auf importiertes Getreide von 60 Rp. auf 3 Fr. zu erhöhen ohne damit das Brot zu verteuern zu müssen. Allerdings verbindet er auch dessen Verhinderung. Vor einerseits erfordert der in der Schweizigen Produktion zu zahlende Uebernahmepreis angesichts der Senkung des Weltpreises erhöhte Mittel, andererseits verlangen die Bundesfinanzen angesichts ihrer hoffentlich möglichst raschen, die wo nur immer mögliche Zuführung neuer Mittel.

Der Bundesrat hat bei gelangt dem Voranschlag der internationalen Konferenz für eine Uebernahmestellung für die Bundesfinanz-Messform grundrisslich und im großen und ganzen bestimmt und hat sich dem angeschlossen. Er hat aber eine kleine Änderung vorgenommen, die aber bereits das Vertrauen des Bundespersonalverbandes und des Gewerkschaftsbundes erregt. Die Änderung betrifft die alljährliche Prüfung einer „mäßigen Widmung“ des Lohnabkommens der Bundesbediensteten, welche seit dem Jahre 1927 in Formulierungen, die unter der Aufsicht der Bundesverwaltung drückt und bestimmt alljährlich das Maß des Lohnes der Bundesbediensteten und der Beurlaubten.“ Darin liegt immerhin eine gewisse Annäherung.

Zu Ende der letzten Monats haben gefordert durch die deutschen Grenztruppen schätzungsweise über 1000 - bis zu 2000 - illegale Einreisen von deutschen und österreichischen Flüchtlingen, meist Juden, Kattakatholen. Letzten Mittwoch nun trotz der Einleitung des schweizerischen Justiz- und Polizeidepartementes in Bern eine Konferenz der kantonalen Polizeibehörden und der Grenz der Kantone, um ein gemeinsames Vorgehen zur Bekämpfung der Emigrantenfrage. Auf die Zusammenkunft über die Grenze für die Flüchtlinge materielle Aufnahmestellen und für ihre Weiterwanderung zu sorgen, werden nun die Kantone, die Flüchtlinge aufnehmen können haben, bereits in die Lage gekommen, diese in einem vorübergehenden erweiterbaren Aufenthalt auf ihrem Gebiet zu halten. Der Aufenthalt kann natürlich nur vorübergehender Natur sein und die Weiterwanderung muss mit allen Mitteln gefördert werden. Das bedeutet immerhin eine gewisse Erleichterung der Lage dieser Unglücklichen.

In der Frage der Fälligkeit der Dienstzeitschrift hat die Unternehmung nun einmündig erachtet, dass die Schweiz nicht kam zu tun hat, dass das Heft in Italien im Ausland gedruckt und als fertige Einzelhefte in der Schweiz eingeschmuggelt und von hier aus verbreitet werden ist.

Ausland.

Mussolini hat letzte Woche nach Abschluss der italienischen Wahlen in den Aussagen zu seinen Freunden die wichtigsten Worte gesprochen: „Es ist Wahntum, sich Nationen hinzugeben, während in so vielen Teilen der Welt die Kaminen brennen; sich nicht vorbereiten, wäre ein Verbrechen. Wir machen uns keine Illusionen, wir besitzen nicht viel.“ Was hat Mussolini damit im Sinn, frun man sich beunruhigt. Unzufrieden heisst man jetzt an diese Worte, jetzt, wo die deutschen Wahlen in eben aus ungewöhnlichen Umständen begonnen haben. Alarmierende Berichte darüber sind auf die internationalen Gewerkschaftsorganisationen und von hier in die englische und französische Presse gelangt. In weitestehenden Maße wurde nicht nur das öffentliche Militär, sondern auch Reichswehr und sogar die Zivilbevölkerung mit einbezogen, die Straßen gegen die faschisopolitische Grenze forciert in Stand gesetzt, namentlich aber die Fortifikationsanlagen an der Westgrenze mit über 200.000 Mann weit dorthin vertriehen. Arbeiter hierher bestreiken. Der deutschen Bevölkerung, besonders in Sachsen und Bayern, habe sich eine wahre Kriegsvorbereitung bemächtigt. Bezeichnend, dass die Welt über solche Berichte in Aufregung gerät. Man fragt sich, auf die Weltmacht und die Fischscholke ausüben, demonstrieren, dass er die Forderungen der

Sudetenländern nötigenfalls mit Waffengewalt zu unterliegen gedenkt? Will er es zum Neugeborenen lassen? Bedeutet die ungewöhnliche Verteilung des militärischen Apparates Kriegsvorbereitung, eine verbotene Mobilisation? Kurzum, die Welt ist wieder einmal mehr als beunruhigt. Der amerikanische Staatssekretär Hull sah sich veranlasst in einer bedeutsamen Rede die Diktaturfrage an morgen und England ließ in Berlin die Wichtigkeit anbetonen, diese Wahlen, über deren Bedeutung „Ameisel laut werden könnten“, räumlich und zeitlich zu verteilen. In Paris, London und Brax verlor man natürlich die Lage mit angelegter Aufmerksamkeit. Man vertraut indes auf die feste Haltung der Westmächte, die am ehemaligen Deutschland nur einem Abenteurer abgahalten könnten, von welchen übrigens auch Mussolini durch den dieser Tage bei Stiller zu Besuch gewesenen Marschall Maflo habe abratet lassen. In den letzten Wochen ist die Beurteilung der Lage indessen etwas ruhiger geworden. Das man aber angesichts dieser Zustände die Verhandlungen von Runciman mit Bismarck verlor, ist bezeichnend.

Leider verhärtet sich auch zwischen Frankreich und Italien die Stimmung anhebend. Italien stellte die Aufgabe von Viren an italienische Staatsangehörige, die nach Frankreich reisen wollen, ein. Frankreich erweist analoge Gegenmaßnahmen. Die englische Regierung lässt durch ihren Vizekonsul die italienische Regierung darauf aufmerksam machen, dass die wiederholten Berichte über neue italienische Waffenlieferungen nach Spanien, die es der französischen Regierung schwer machen, die Brennpunkte geschlossen zu halten, während die italienische Presse (Fortsetzung siehe Seite 2.)

Die motorische Phase der kindlichen Entwicklung

Artig oder unartig

Der kindliche Betätigungsdrang in allen seinen Formen erscheint, oberflächlich angesehen, nur zu leicht als eine böllig unorganisierte, „berpörlte“, unartige Betätigung. Je nach seinem Temperament neigt der Erwachsene dazu, das kindliche Tun mehr oder minder mild lächelnd zu zusehen und unbewusstes Spiel geföhnen zu lassen oder es als widerwärtige Unart, die Värm und Unruhe verbreitet, mit Schelten oder gar Strafe einzugehen. Weiblicher Verhalten, mit allen möglichen Umwandlungen sind grundsätzlich, so begreiflich sie auch bei den gerade heute höher um ihre Erziehung ringenden Menschen, denen Kinder anvertraut sind, sein müssen. Aber nicht im kindlichen Spiel gegenüber, sondern über diesen Erwachsenen-Standpunkt gegen das richtige und richtunggebende Vorgehen der verschiedenen Leistung einzutreten, wird nicht ein tauglicher Erzieher sein.

Die kindlichen Unarten sollen nun pöblich kindliche Leistungen geworden sein? Wir sehen eine ganze Armee von Eltern und Erziehern entrichtet mit dem Kopf schütteln. Wir können ihnen nur raten, mit dem Begriff Unarten ungebührlich vorzüglich zu sein. Die Entwicklung des Kindes geschieht eigenen Gesetzen und ist nur nach diesen eigenen Gesetzen zu beurteilen.

Ein Neugeborenes kann noch gar nichts außer Säugen. Das kann es aber meistens schon ganz ausgeprägt. Und es beschäftigt sich nicht nur mit seinem Mund, bann, wenn es zu trinken bekommt. Es leckt die Nippel und seine Zunge, auch ohne das es Nahrung aufnimmt; es verabsieht ihre Stellung und spielt mit ihnen. Die erste Motorbewegung ohne eigentlich lebensnotwendigen Selbstzweck, kann

man folgerichtig als die erste Arbeitsleistung des Menschen bezeichnen. Sie sind die ersten Lehungen, der erste Training für die vielfältigen Aufgaben des Heranwachsenden, des Erwachsenen. Da die Eingangsporte für die Nahrung das Organ ist, das auch schon das Neugeborene vollständig betätigen muss, um am Leben zu bleiben, so ist es durchaus zweckentsprechend, dass gerade dieses Organ auch als das erste willkürlich zum übrigen Spiel in Gebrauch genommen wird. Demoj Logik und beständig ist, dass dieses zuerst genutzte Organ auch das am ersten sensible ist, und das die empfindlichsten Nerven- und Mundschleimhäute im Lebensanfang am besten dazu taugen, Erfahrungen aus der Außenwelt zu vermitteln. Ehe er seine anderen Sinnesorgane entwickelt hat, wird der Säugling alle Gegenstände aus Erforschung ihrer Beschaffenheit an den Mund bringen. Das gibt sein Interesse an der Außenwelt mit dem Problem der Erkbarkeit dieser Gegenstände erschöpft, paßt ausgezeichnet zur Beschränktheit seines Aufnahmepapparates.

Einmal schmecken der süßesten und der sechszehnten Woche haben sich die Säuglingen des Kindes so weit befreit, dass sie in den dumpfen, tieferliegenden Regionen seiner Weltkenntnis ihre Rolle zu spielen beginnen können. Das Baby beginnt sich nun auch ihrer als Spielzeug zu bedienen und entwickelt und löst sie damit so weit, dass es sie schließlich der glanzvollsten und wertvollsten Dinge als Erforschungsgegenstand auch am eigenen Körper gebrauchen kann. Dann kommt eine längere oder kürzere Periode, in der das Interesse des Kindes an seinem Körper keinen so breiten Raum mehr einnimmt,

in der es anfängt, — zuerst auch nur vom dem Bewegungsbedürfnis seiner Gliedmaßen, von den noch ganz undifferenzierteren Grundrücken auf seine Sinne angeregt, — sich der Außenwelt zuzuwenden. Die Empfindungen seiner eigenen Muskulatur, seiner eigenen Sinnesorgane, veranlassen es also zu dieser Einkehr gegen außen.

Auch die Betätigung der Sprechwerkzeuge entwickelt sich anders, als Erwachsene mit ihrem bereits auf verborgene Weise gerichteten Verstand so leichtig annehmen. Für Erwachsene ist alles, was für das Kind noch Gegenstand intensiver Arbeit und Übung ist, eben schon längst Unmögliches geworden. Würde der Erwachsene seine zahllosen Automatismen weniger als „von Grotzheit her“ gegeben ansehen, er wäre im Durchschnitt ein besserer Erzieher und wohl auch sonst ein erfreulicherer Zeitgenosse, nicht so leicht geneigt, sich selbst für das unüberwindliche Maß aller Werte zu nehmen. Auch die ersten Taten und Tugenden des Kindes entwickeln einen sehr organischen Prozess. Das Kind bringt zuerst jene Laute hervor, die einestells am leichtesten zu hören, andererseits am deutlichsten zu fühlen sind: d. h. die am stärksten an den Atem- und Sprechwerkzeugen haften und schäben, Laute wie „a“ oder „oh“. Noch ist das Kind taube für die Sprache der Erwachsenen und läßt sich noch nicht zu eckommlicher Wiederholung von Lauten und Silben, die man ihm absichtlich vorpricht, anleiten. Dennoch aber wächst schon aus dem organischen Empfinden der Töne, die es durch die Kehle läßt, die erste geistige Einstellung zur eigenen Betätigung: das Gefühl für den Rhythmus. Zielsetzt vom eigenen Puls- und Herzschlag ausgeht, beginnt das Kind seine Laute zu bilden! — Die Schwierigkeit dieses unüberwindlichen Trainings und den mühsigen Fleiß, den Kinder daran betreiben, sollte jeder gut durchdenken, ehe er sich über den „flunhofer“ Säugling und das „unartige“ Getöse der Kleinen besorgt.

Auch um Gehen zu lernen, sind viele „Ungezagheiten“ unerlässlich und Beweise für den Fleiß und die tapfere Ausdauer der Kinder. Die Umarmungen von Blumenbeeten, Büben, Gräben, Teppichböden, Steintritt des Trottoirs üben als wunderbare Trainingsgeräte auf die Kleinen, so lange ihr Gang noch schwankend und unklar ist, eine unüberwindliche Angelegenheit aus. Kinder, die das Gehen in einer Richtung schon besser beherrschen, hegen dann ihre Bewegungslust: sie gehen z. B. ihre Füßchen genau eines hinter das andere, treten nur mit der Spitze oder nur mit der Ferse auf, machen Scherengang, reiben beim Gehen die Knien aneinander, beschreiben Zickzackbahnen, bleiben pöblich stehen, hüpfen, hinken, kurzum wechseln jedes Augenblick die Gangart. Nur sehr vorzügliche oder sehr epigottische Erwachsene können derartige Übungen als Unarten empfinden, sie rügen und noch Kindern „fittschaffen“ oder gleichbleibenden Gebrauch ihrer Muskulatur verlangen. Der kindliche Muskelapparat ist gerade einer gleichwertigen, länger dauernden Beanspruchung am allschwierigsten gewöhnt.

Töne und auch Schritte modulieren, die Hände wie Spielzeug bewegen, gehen, laufen, balancieren, mit Armen und Beinen Kunststücke machen und Gerüste herbeibringen, Papier zerreißen, Gegenstände in ihre Bestandteile zerlegen, was wir erleben, sondern wie empfinden. Das was wir erleben, macht unter Schidial aus. Maria v. Gerner-Eisenbach.

Lukas

Von Marie Weisföher.

„Zu Hause ähnelte sie eine Schwalbe, in der zuhinter ein Wärdelchen Karer lag. Sie legte die Fellehen eine die andere auf den Tisch und Karer darauf nieder. Sie war allein im Zimmer, der Vater und Nina waren schon zu Bett gegangen. Doch immer war das Schwebende in ihr, sonst hätte sie nicht so oft die Fellehen auf den Tisch gelegt. Sie dachte an einen Mann, den sie nicht kannte. Was wollte? Kinder war auch der Mann. Sie lächelte die Lampe. Der Mond stand über dem Hof und legte einen durchsichtigen Schleier über den Tisch und mitten durch den Raum. Darunter schienen sich die Fellehen auf den Karer zu verdrängen, jedes wie es einer Frau die Hand verdrängen und festschrauben konnte. Und nun erinnerte sie sich wieder, dass die Großmutter in den Karer gefahren hatte wie in einem Wahn. Die Mutter hatte sie, Anna, öfters zu ihr geschickt, um Geld zu holen. Denn sie war reich geworden, trotzdem man nach ihrem gewaltigen Tod keine Karer gefunden hatte. Anna erschrak. Hinter ihr stand Nina im Sandchen und froh.

„Geld“, sagte sie böß, „morgen wirst du Zahnärztin haben.“

Das Kind zitterte heftiger und stand mitten im Wandstreifen.

„Ja, ich komme“, sagte Anna sanfter. Sie schob die Karer zusammen und deckte das Wandbildchen hinter die Uhr.

Am folgenden Tag lächelte Nina ein dumpfes Bohren in einem Zahn. Auf dem Heimweg von

der Schule erkrankte sie einer Freundin, daß die Schwester gefahren in den Karer gehen habe, daß sie heute Zahnärztin haben werde. Am gleichen Abend kam eine Maud aus der Nachbarschaft zu Anna und bat mit ihrer Stimme, ihr Auskunft zu geben.

„Was kann es nicht“, sagte Anna.

Sie schloß einen Augenblick die Augen, wie um sich selber zu fragen. Die Nacht unter die Wimpern wurde zu Wurzeln und Menschen in ausserleichen Gewändern bewegten sich darin. Als sie die Augen öffnete, fand immer noch die Maud vor ihr, bläß und umgeben von einem Licht. Sie blinzelte darauf nieder, dann auf die Maud, auf deren Antlitz Wundschmerzen und Schweißhüte sich gleichsam entleeren hatten.

„Er wird kommen“, sagte Anna verhalten und unklar, „darunter liegt alles gut.“

Sie wußte, daß die Karer hin und her legen sollte, aber sie blinzelte immer nur darauf hin voll Ämmer und Scham. Die Frau jedoch glänzte auf wie ein Licht, von dem man das Hindernis genommen hat. Da Anna nichts mehr hinauszu sagen konnte, legte sie ein Gebell auf den Tisch und ging.

So hatte es angefangen, und so war es weiter gegangen. Anna brauchte nicht unter die Menschen zu gehen, diese kamen zu ihr. Und manchmal war ihr, als hätte sie es überhaupt nicht mit Menschen zu tun, sondern nur mit Wänden, die sie so über so betretend mühte.

„Neben wurde der Gram in ihr nicht geringer. Er lag wie ein schwerer, großer Tropfen auf dem Grund ihres Herzens. Manchmal träumte ihr nachts, daß sie eine Blume sei und lindem Tau überschüttet werde. Eine Hand läßt zart nach der ihren und Seewins Stimme glitt wie ein Klang über sie hin. Wenn sie erwachte, war der Tropfen in ihr noch größer geworden.

Eines Tages vollerte das Unglück die Treppe heraus. Eine Frau hatte ihren Mann umgebracht und angeeignet, die Wabragierin habe ihr dazu geraten. Anna ging mit den zwei Männern und entwand dem Haus der Frauen. Als nach einigen Wochen die Frau an einer Nervenentzündung zu sterben verneinte, gelangte sie dem Gefängnisgehilfen, daß sie damals aus Angst die Wabragierin mitangeeignet habe. Die Tat habe sie ohne deren Rat und Wissen vollzogen.

Anna wurde am freien Fuß gelöst. Sie ging, bis sie zum Umlinien müde war und suchte dann den Weg nach Hause. Der Vater blinzelte sie stumpf an und wies sie mit der Hand zur Türe hinaus. Anna ging zur Kommode, in der sie ihr Geld aufbewahrt hatte. Sie sah, daß nichts davon geblieben war, fast sie in die Arme und weinte.

Als sie ein wenig über das Haus verließ, lächelte sie keinen Gram mehr in sich. Auch der Tropfen, den sie so lange auf dem Grund ihres Herzens getragen hatte, war verflücht. Im Gefängnis hatte sie sich gesagt: wie gut, daß Seewins dies alles nicht schon kannte. Als in den Traum hinein hatte sie ihm das Kommen verwehrt. So war kein Tau mehr über sie gefallen, und wie sie nun weiter ging, war ihr, als sie ihr Herz trocken und rüßig geworden. Es war auf so. Ihr Mund schloß sich wie eine Klotze in großer Härte.

Selber hatte sie das keine Haus. Es war hüllos, die Waben waren rauh, die Flügel glitten nicht sanft darüber hin. Und der Berg gebrachte dazu wie ein Maß zu seinem Schiff.

Bei der Wiederkehr des Vaters hatten sich die Schwestern zum erstenmal wieder gesehen, doch bis

haben waren sie weit auseinander gekommen. Nina weinte ehrlich und schmerzlich in einem Winkel hinein, Anna kam am Fenster und blinzelte in den Hof.

„Wie viel verdrängt du?“, fragte sie, als sie vom Friedhof nach Hause gekommen waren.

Nina gab Auskunft. Sie hatte eine Stridmahl und arbeitete für ein Geschäft.

„Genuß zum Leben“, sagte Anna, „den Zins hier bezahle ich.“

Nina blinzelte vermeint vor sich hin. Ihr war, als würde der Vater mit schärfer gebogenem Finger auf die Wand.

Eine Nacht schliefen die Schwestern unter einem Dach. Nina eilte im Traum einen Hügel hinauf. Unten angekommen, blinzelte sie zurück. Das Gras war so grün, wie sie es einmal auf einem Hügel gesehen hatte und ein Kammlein weidete darauf. Ein hübscher Scherz, sagte sie. Wie hin ich immer noch im Gefängnis, dachte sie. Sie ging in den Korridor entlauf. Auf der einen Seite waren Zellen, auf der anderen lag ein weißer Weg von blaueilichem Glas. Er ist gefahren, dachte sie, aber die Wände bewegen sich, wobei sich langsam überwinden. Eine Zelle, an der sie vorbeigehen wollte, stand offen. Der Mond schien durch das vergitterte Fenster und legte einen durchsichtigen, von vielen Kreuzen zerstückten Schleier auf den Boden. Anna wußte, daß unter diesen Kreuzen Seewins begraben lag und wollte eintreten wie in einen Fried-

Aber, auch wenn man es nicht persönlich kennt, und doch ist gerade diese Besorgung so günstig überlegt worden, daß man ihr auch nicht einen Schein von Verechtigung zuerkennen kann. Außer in Schweden ist mir noch nirgends solch warme Schaffigkeit begegnet wie in Schottland. Wohl hand der Kongreß unter dem Patronat der Herzogin von Kent und verschiedener anderer prominenter Persönlichkeiten, wie Mrs. Mollie Chamberlain, der Ehrenpräsidentin Lady Aberdeen und der Präsidentin des Britischen Frauenbundes, Lady Ruth Walford, und nach dem die Empfänger und die Betreuer der Bevölkerung in besonderer Maße gewonnen haben; aber daß diese Wohltätigkeit sich in dem Maße über Stadt und Land erstreckte, kann nicht in diesen Verhältnissen den Grund haben, sondern muß in der Weisheit des Volkes selbst beruhen. Ungezählte Privathäuser in der Stadt Edinburgh und in deren Umgebung öffneten sich, luden jeweils Gruppen von Delegierten ein und bewirteten sie auf's Herzlichste. Wir lernten dadurch schottisches Familienleben, schottische Sitten und Gebräuche, den kleinen schottischen Wohnhaushalt und den vornehmen Landsitz kennen. Diese letzteren bilden z. T. wahre Museen an Antiquitäten und an kunstschätzenden Gemälden und geben einen Überblick über die vornehmsten Lebensstile und den in der Vergangenheit, oft von meilenweitem Umfang, mit Wäldern von gigantischem Ansehen, man sieht in Schottland fast wenig Tannen und fast keine Eichen - mit jamaikischem englischen Klee und voll spitzer Blumenpracht, von der einem die überhängende Fülle von blauen Delphinium ganz besonders stark in Erinnerung haften bleibt.

Aber auch persönliche Opfer an Zeit und Kraft und Arbeit leisteten die Edinburgher Frauen in Menge. All die vielen Auskunftsburgen in der Hofenbüchle für die wichtigsten sozialer Einrichtungen, für Ausflüge, für Quartierbestimmung, für Ordnungsdienst während der Versammlungen und dergleichen mehr wurden von ihnen selbst besorgt. Manche Lady mit klingendem Namen hand von morgens bis abends hinter ihrem Tisch, unermüdet bereit, Auskünfte zu geben, fremde Sprachen oder höchst unvollkommenes Englisch zu verstehen, Wünsche zu entwerfen. Und wenn man zu beschäftigt war mit der Arbeit des Kongresses und keine der lebendigen Einladungen annehmen konnte, so öffnete sich einer der Damen spontan, in einer freundschaftlichen Sitzung, den fremden Gast mit ihrem Auto in der Stadt herumzuführen und ihm gerade das zu zeigen, woran ihm am meisten gelegen war. Wenn man einen Plan studierte, wenn man etwas Bestimmtes holen mußte, so war gleich jemand bereit, einem die Wege abzumachen. „Kann ich helfen?“ Diesen Satz hörte man so oft in den weitverbreiteten Häusern der Hofenbüchle, manchmal sogar auf der Straße, wo man uns an unsern Abgängen sofort erkannte. Ein einzelner Adamenhüter brummt am Hafen, bei dem ich Bananen einhandelte und dabei mit ihm ins Gespräch geriet, schenkte mir mit anmutiger Gebärde ein kleines Notizbuch in schottischen Farben gebunden, „damit ich Schottland nicht vergesse“. Es ist unmöglich, das irgendwelche berechnende Beweggründe ihn zu dieser Handlung veranlassen; es war ja eine einmalige Begegnung und er wußte, daß er mich nie wieder treffen würde.

Was uns ferner Eindruck machte, war die große Ehrlichkeit, die ja überhaupt im nordischen kalten Klima besser zu gedeihen scheint als unter der wärmern südländeren Sonne. Es fühlte uns auf, wie z. B. in vielen Fällen keine Kontrolle geübt wurde über die schwebelnden Voraussetzungen, das eben niemand einen Zwangsbesitz, Zutritt zu etwas verlangte, ohne sein Billeit gelöst zu haben, wie ferner kein Zertifikat oder Dienstantrag profitierte von der offen sich zeigenden Unkenntnis des Geistes. Ich war verblüfft darüber, daß ein, in einem reichen, von Tausenden von Menschen besuchten Warenhaus verlorenes Paar Handschuhe nicht abends wieder zugefickt wurde und daß die Inhaberin einer Fremdenpension mitten in der Stadt Aberdeen mit fünf spätes Nachpaukernommen ruhig den Schlüssel außen an die Haustüre steckte.

Au Ganges liegt über den Schottländern eher etwas Puritanisches eine gewisse Strenge der Sitten und religiösen Gebräuche. So wurde nicht nur in Privatfamilien, sondern auch an einem öffentlichen Lunch bei Tisch geteilt mit der kurzen Erklärung: „Wir sind in Schottland“. Die Schotten sind knapp und sachlich in Wort und Rede. Höfliche Phrasen gehen ihnen nicht so

leicht über die Lippen. Dafür kennen sie die schottische Würde des Humors. Sie sind von unbedingtem Unabhängigkeitswillen besetzt; so gut sie sich mit ihrem Bundesbruder England verstehen, so sehr betonen sie doch ihre Selbständigkeit als Nation. Mit England reden sie sich, wie man sich eben mit einem ganz vertrauten Freunde reden kann; ihren alten Verbündeten, Frankreich, begrüßen sie lebenswichtig, aber doch mit einer leise spürbaren Reserve; alle behaupten sie herzlich und kein einziges Land, das sich abgeben würde, wird kritisiert. So offen überall über Politik gesprochen wird, so akut die Frage von Krieg und Frieden für alle ist, so lebhaft ertragen auch die Schotten die Verteilung. Wohl können auch die Schotten an heutigen deutschen Sitten vieles nicht billigen. Wohl setzen sie mit Sorge der Entwicklung der Dinge zu, aber sie betonen mit allem Nachdruck, wie sehr sie deutsche Weisheit schätzen und wie sehr sie hoffen, die Beziehungen wieder aufnehmen zu können.

Das ist denn auch die geistige Haltung des ganzen Kongresses und darum war gerade Schottland der richtige Boden dafür: unbedingte Willigkeit zur Verständigung, zum Weltanschauungen dessen, was anders ist, Vereinfachung, auch diejenigen wieder in den Kreis des Weltbundes aufzunehmen, die ihm heute fern sind, sobald sich ein tragbarer Brückenschlag findet. Es waren die Vertreterinnen der deutschsprachigen Länder auf ein Minimum zurückzuführen und doch wurde die deutsche Sprache als dritte der offiziellen Sprachen nicht eliminiert. Alle Resolutionen wurden auch auf deutsch überlegt und bei gewissen öffentlichen Veranstaltungen dafür gesorgt, daß auch eine Ansprache deutsch gehalten wurde.

Der Kongreß darf als Ganzes als Erfolg gebucht werden. Er hat seiner wichtigsten Aufgabe die Verständigung gedient. Daß er das tun konnte, das verdanken wir nicht in letzter Linie den Schottländerinnen, die jene behagliche Atmosphäre schufen, in der keine lebhaften Streitfragen sich erheben konnten. Die selbstverständliche Güte, die natürliche Herzlichkeit und Offenheit bestimmten von der ersten Stunde an das Niveau der Zusammenarbeit und Zusammenlebens. Die Präsidentin der Edinburgher Frauenverbände sprach am ersten Abend von der rauhen Außenwelt ihrer Landsleute, aber von warmen Herzen, das dahinter verborgen ist - und dies warme Herz erlöst zu haben, das ist das Kostbarste, was wir von der Fahrt in den Norden mit in unsere Heimat zurücknahmen.

Die Aufgaben.

Mit seiner Verabschiedung hat das Weltstudentenwerk aus seinen Aufgabenkreis weiter ausgedehnt. Heute gehören alle die Studenten und die Hochschulleitenden Fragen zu seinem Arbeitsgebiet; dieses spaltet sich in drei „Departementen“: Die Abteilung für Studentenhilfe war seit 1933 nördlich durch die Oborga für die deutschen Flüchtlinge in Anspruch genommen. — Im Herbst 1937 traf aus China eine dringende Bitte um Hilfe ein; daraufhin wurde sofort eine Hilfsaktion zugunsten der kriegsgefangenen chinesischen Studenten und zur Unterstützung der ins Hinterland verlegten professionellen Unteroffiziere in China eingeleitet. Diese Arbeit von studentischen Kreisen ausübende Sammlung brachte bis jetzt eine Summe von 100.000 Schillingen ein; wie und der chinesische Exilrat in Los Angeles berichtet, nimmt die Not in China in erschreckender Weise zu. Den Teilnehmern der Jahrestagung stellte sich daher die Aufgabe, Mittel und Wege zu einer Fortsetzung der China-Aktion zu finden. — Seit dem Frühling dieses Jahres trat als neue Aufgabe die Fürsorge für die überreichlichen Emigranten-Studenten an das Weltstudentenwerk heran; auch hier hatte die Tagung die notwendigen Hilfsmöglichkeiten zu erörtern.

Die zweite Abteilung (Coopération intellectuelle) befaßt sich nördlich mit Pflege und Austausch internationaler Beziehungen. Inwieweit werden eine Reihe von Tagungen herantrotten, die hauptsächlich dem Wissensaustausch über brennende Tagesfragen dienen.

Die Tagungsarbeit der beiden letzten Jahre stand unter dem Zeichen der „Friedlichen Angleichung“ (peace change). Im Frühjahr 1937 wurde eine von England, Frankreich und den neutralen Staaten beschickte Konferenz über Friedensfragen in Cambridge veranstaltet, nachdem schon ein zum Thema des abessinischen Konfliktes abgehaltenes englisch-französisches Wehrdärtestreffen von 1936 in Fontainebleau diese Frage teilweise hatte. Deutlicher noch war die „Friedliche Angleichung“ der Vertrag des letzten akademischen Jahres, der sich die englisch-französischen Tagungen in Southampton widmeten, der Wehrdärtestreffen 1937, die deutsch-englische Zusammenkunft im Frühherbst 1938 und schließlich die für den Herbst 1938 in Aussicht genommene deutsch-französische Aussprache in Bonn zu nennen. Die letzten Tagungen bestrichen die Möglichkeiten „Friedlicher Angleichung“ vornehmlich von wirtschaftlichen Gesichtspunkten aus. Die große multilaterale Tagung zu Osnabrück dieses Jahres in Southampton dagegen behandelte die „Friedliche Angleichung“ vor allem im Lichte der mitteleuropäischen Probleme und der Kolonialfrage.

Am weitestgehenden ist die Arbeit der Forschungs- und Informationsabteilung. In der letzten Tagung wurde die Durchsicht wissenschaftlicher Untersuchungen über akademische Probleme. Vor einigen Jahren erschienen verschiedene Publikationen über die europäischen Studienfrage; 1923 wurde ein Werk über die „Unabhängigkeit der Kulturvölker“ herausgegeben, im Jahre 1932 erschien ein Sammelband über das Unbeherrschbare Europas („The

Unbeherrschbare in an Changing World“). Die langjährigen Untersuchungen über Hochschulüberlieferung und akademische Arbeitsfähigkeit fanden in dem vor ungleich einem Jahr erschienenen Buche von Dr. Walter Kisching (dem früheren Generalsekretär des B.I.U.M. Weltstudentenwerk): „Unemployment in the Learned Professions“ seinen Abschluß. — Der Jahrestagung wurden zwei weitere ihrer Vorkonferenz entgegengesetzte Arbeiten vorgelegt: eine Untersuchung über Lehr- und Prüfungsfragen und über akademische Autonomie („Academic Freedom“) und eine Sammlung von Aufsätzen über außereuropäische Unbeherrschbarkeiten („The Unbeherrschbare of Europe“). Als neues Arbeitsfeld kam die Frage der Erschaffung des Auslandsstudiums und der Studentenwanderungen zur Sprache.

Die „Studentische Selbsthilfe“ gehört ebenfalls zum Aufgabenkreis dieser Abteilung. Das innerweltliche Weltstudentenwerk in Verbindung mit der Wirtschaftshilfe der Deutschen Studentenschaft gegründete Institut für studentische Selbsthilfe in Dresden wurde vor einigen Jahren nach Wien übergeführt und der Forschungsabteilung angegliedert. Damit obliegt ihr nun auch die ganze Selbsthilfe und Studentenführer (Studentenbetriebe, Darlehenstellen, Studentenberater, Arbeitsstellen, Austausch etc.). — In der Jahrestagung wurde die Abklärung von Expertenfragen über studentischen Gesundheitsdienst (Altenheimen, Genesothek, Sport, Hochschulbücherei) und über Studentenberatung und Studentenreise in Aussicht genommen.

Ein weiteres Hauptgebiet dieser Abteilung ist die Frage der Hochschulreform. Zu Pfingsten 1938 fand im Land eine Tagung über das Thema „Bildung und Ausbildung des Studenten“ statt. Im Laufe des nächsten akademischen Jahres soll eine Konferenz über „Auslese und Begabtenförderung“ organisiert werden.

Daneben ist noch der eigentliche Informationsdienst zu erwähnen, der alle die Hofenbüchle und den Studenten beschlagenden Fragen umfaßt. Das Weltstudentenwerk verfügt über eine reichhaltige Informationsammlung (studentisches Schrifttum, Hochschulpublikationen, Tagungs- und Expertenberichte zu den beschiedenen Problemen).

Eine solche Organisation ist natürlich nicht umfänglich, alle diese Aufgaben allein zu bewältigen. Die Tagungen und Untersuchungen wollen keine eigentlichen, allgemein gültigen Lösungen bringen. Vielmehr sieht das Weltstudentenwerk seine Aufgabe darin, Anregung und Unterstützung zu sein, den ersten Schritt zu geben. Den einzelnen Länderverbänden überträgt es die Arbeit weiter auszuführen und zu betreiben, um in dem ihnen gegebenen nationalen Rahmen zu einem Ergebnis zu gelangen.

Gertrud Müller, Dr. iur.

Wom Weltstudentenwerk (I. E. S.)

In der Woche vom 28. Juli bis 4. August 1938 hat in Los Angeles die 17. Jahrestagung des Weltstudentenwerkes stattgefunden. Die Teilnehmerzahl betrug 100 Teilnehmer aus 23 Ländern. Das Tagungsprogramm lautete: „Studenten und Politik“, es wurde in drei großen Vorträgen unter den Gesichtspunkten „Student und Politik“, die „Glaubenshaltung des Studenten“ und „Der Student und soziale Fragen“ behandelt. Das Schwerpunkt der Tagung lag jedoch in der Beratung des Arbeitsprogrammes für das kommende Jahr.

Gründung und Entwicklung.

Das Weltstudentenwerk wurde in den Nachkriegsjahren 1920/21 als „European Student Relief“ von Christlichen Studenten in England gegründet. Der Anstoß zu dieser Gründung bildeten drei amerikanische Mädchen, zwei Frauen, Sekretärinnen des Weltbundes, die auf einer Studienreise im Osterreich das Glend der Studenten kennen gelernt hatten. „European Student Relief“ war eine reine Hilfsorganisation, deren erstes Ziel es war, in erster Linie in den Ländern, deren Valuta zusammengebrochen war, die Studenten nach Möglichkeit zu unterstützen und den Hochschulen das Weiterarbeiten zu erleichtern. Von Österreich und Deutschland ausging, dehnte sich die Hilfsaktion bald über nahezu ganz Osteuropa und Ausland aus. Aus der Zusammenarbeit der christlichen Studentenorganisationen mit „European Student Relief“ bildeten sich die „Selbsthilfe“ heraus, wobei die Studentenverbände selber die Durchführung der Fürsorgearbeiten übernehmen, auf diese Weise entwickelte sich zum Beispiel in Deutschland die großartige Organisation „Wirtschaftshilfe der Deutschen Studentenschaft“.

die über das Trottoir blühten, und den Kies des Stadtparkes. Weist sah er sie nur für ganz kurze Zeit auf der Straße. Wohl wollte sie manchmal mit ihm in der Wohnung oder er bei ihr, aber das waren ganz seltene Augenblicke. Sie geriet ihm selber in Freiheit. Das Schicksal der Straße machte sie ihm so sympathisch. Sie hatte es erfinden, daß er stets auf sie warten durfte oder ihr entgegenzugen, auch dann, wenn sie nachher gemeinsam in ein Kaffeehaus gingen. Er blieb jenseits bei einem Rißfisch, überlag die ausgelegten Bettungen und Matrasse, dann ging er der Uferpromenade entlang, lächelnd, den Schritt, um rasch wieder umzukehren und ja den Augenblick nicht zu verpassen, wo sie ihm um die nächste Ecke herum leichtfüßig entgegenflog. Nie mußte er warten, woher sie kam. Das einmal von der Straße ab, dann wieder aus einem Autohof oder auch zu Fuß. Im Frühling hatte sie einen Friseurbesuch über die Schultern geworfen. Manches junge Mädchen, das mit einem Wels befreundet vom Trittbret eines Tramwagens sprang, hatte in der Schulter einen Augenblick lang den raschen Winkelschlag ihres Kommens. Sie war schlank und schlau. Mit einemmal hing sie aus einem kleinen Automobil und wendete ihm mit der Hand wie von ferne. Er dachte dabei: „O, ihr Entzückten der Liebe, wißt ihr überhaupt, wie das ist, wenn eine ganz Nahe wie aus weiter Ferne kommt?“

Es war einmal - nein vielmals. Ein lauer Regenabend, nicht frühlich, die ersten Fäden. Die Schirmflächen wanderten unauffällig durch die Dunkelheit. Durch die alte Welle ging er entgegenger, ganz langsam vom Baum zu Baum, und wenn er betraute am Wege war, so machte er Schritt, damit er sie die ganze Straße sehen konnte, die ihm entgegenkam. Immer hat sie es elzig. Immer

waren Befragungen zu machen. Das war sehr interessant für ihn. Im verwirrenden großen Warenhaus fand sie sich rasch zurecht und trippelte mit ihren leichten Füßchen querüber und steuerte auf das Regal zu, aus dem sie etwas benötigte. Mit dem Blick über die Schulter, die bemerkte, daß er von der Seite her in die Mitte trat, so schnell ab, daß sie mit der Bewegung kein Zurück überholte. Dann trat sie wieder auf die Straße. Unterwegs laste sie manchmal „Wien“ und verschwand in einem Haus. Wusste sie zu einem anderen? Sie hätte es ihm gesagt, aber er fragte nicht darnach. Ein anderes Mal, es war zur Mittagzeit. Blüthlich lagte sie: „Jetzt muß ich noch da und da hin.“ Dann wollte sie doch noch einen kleinen Umweg machen, den Weg entlang. Er war schlau. Das Gezeigere der Bäume und Sträucher schen ihm Gemühter, das nahe sein mußte, aber er fragte nicht darnach. Ein anderes Mal, er sah sie auf der Straße, sprang sie mit einem graziösen Hoyer auf das niedrige Rasenplätzchen, um auf dem schmalen Einbahn mit rudernden Armen zu balancieren. Im Ende der Welle war sie im ihren Befolgen. Der ihre Mädel Band ging in die Luft und ihm war, als gäbe sie sich nicht seinem Dersagen.

„Mag sein“, dachte er für sich, wenn er allein war, „es gibt viele hübsche Mädchen“, und wenn ihm gar ein Bild oder eine Bewegung begegnete, die an sie mahnte, da mußte er doch nur an sie denken, deren Namen ihm heilig war, den er für sich ansprach, verließ und ließ und lerne auf der Junghe haltend wie eine sommerliche Wärme. Die Abstände waren sonderlich schmerzhaft. Wenn sie aus einem Tramwagen stieg, dann wollte er ihr nachhinhängen, sie zurückhalten und fest am Handgelenk packen. Es war kaum zu ertragen, daß sie für ihn weg war, und

noch nach auf dem Erderrund. Schön war es, wenn sie wegging und wiederkam, schnell in einem Laden, um etwas einzukaufen und er draußen wartend auf und ab schritt. Gerne sah sie mit ihm Seite an Seite am Fluß. Wenn drüben das Geyssler der Strahlenbahn, weit über die Brücke hockte. Die Lampenlichter tanzten auf den Wasserrücken. Er legte sich so, daß er sie umgibt von der Seite betrachten konnte. Aber wie sie von der Seite aus sah, das wollte er mir nicht lassen, weil man sie sonst erkennen würde und vielleicht lachen: „So, der und der wegen macht du ein solches Zeug, da ist es doch.“ Er mußte doch, daß sie wie er dort vorzukommen würde, er gebeknt fühlte seiner ersten Liebe, freut sich seines Wartens und hofft auf ein Wiederkommen.

Hermine Gräber.

Mein Garten - mein Freund

Er braucht nicht groß zu sein - ein paar Quadratmeter genügen, ja ein Kasten auf dem Kellerdeckel reichte schon. Wenn es nur ein Stückchen Erde ist, das Du in Blüthe nehmen kannst mit der Liebe und Verantworflichkeit, die das Leben braucht, um zu gedeihen. Bei dem Stückchen Erde aber muß Du anfangen, muß Bekanntschaft mit ihm schließen in aller Stille. Das ist nicht ein abstraktes Ding, das es von ihm nicht mehr gehen wird. Das Leben muß Du wieder lernen. Denn diese Erde soll unter Deinen Händen lebendig werden und dazu muß Du sie mit dem Dersagen begreifen. Du wirst dann bald merken, wie mancherlei Erde es gibt: gelbe, braune, schwarze, solche, die in seltenen Werten aufzukehnt, und

solche, die weich und kornig durch die Finger rieselt. Auf die Bekanntschaft Deiner Erde mußt Du achten, dann fängt die eigentliche Freundschaft mit dem Garten an: daß Du ihn richtig siehst und ihm die Samen und Pflanzungen anvertraust, die zu ihm passen! Es ist damit wie mit einem Menschen: Das darf von ihm nur erwaarten, was seinem Wesen gemäß ist - aber aus jedem Boden und aus jedem Wesen kannst Du Nutzen herausziehen, wenn Du es richtig anfaßt!

Dein Garten lecht Dich vieles, auf eine stille, unmerkliche Art. Der Du liebster aberschickst manchen Garten. Eine seiner wichtigsten Lehren heißt: daß Du nichts erwaarst, was nicht als Möglichkeit gegeben ist - und auch dann nicht erwaarst, sondern es mit Geduld und Geduld verdienst müht. Wenn Du am Weibsel ein schales Wesen zu bestaunen beschickst, so lege feine Note hin, auch wenn sie Deine Wünschelblume sein sollte. Denn sie kann dort nicht gedeihen und Du wirst keine Freude an ihr haben und am Ende das ganze Gärthchen misshandeln. Wählst Du aber eine der vielen, die lieber außer der Sonne stehen, eine Fuschle, den Friseurhut (Digitalis) oder eine Eisenblume (Epimedium), von denen es viele Sorten gibt, die nach der jarten Blüte ein herzförmiges, wunderliches Laub entfalten, so wird sie Dir lohnend und Dir mit ihrer Lebensfreude ans Herz wachsen.

Trachte also nicht vor allem, das zu bekommen, was Dir im Kopf steht, sondern suche nach dem Sinn und den Möglichkeiten des Gegebenen - damit aber fällt Du die innige Blume in Dir selbst: die Zufriedenheit. Gabrielle Deb.

Dr. A. Wander A. G., Bern

Qualität der Produkte, die sorgfältige Juris- und sähne Aufzucht der Gemüse, Früchte und Blumen und vor allem auch die große Beteiligung der Selbstproduzenten aus der näheren und weiteren Umgebung schaffen an den Markttagen in der Gemarkung der Stadt Bern ein Bild, das das Herz jedes echten Berners erheitert und für die Fremden eine Anziehung ist.

Nicht nur des Augenschmaus wegen sollte der Berner Markt, der eine jahrhundertalte Einrichtung bildet, unbedingt erhalten bleiben. Er kann materiell kaum nur erhalten werden, wenn in der heutigen Zeit ganz besonders sorgfältig gepflegt werden sollten. Das den Berner Markt besonders auszeichnet, das ist das große Angebot der Waren durch Selbstproduktionen und nicht durch Händler. Es sind zu nennen Gemüse, Obst und Gärtnerei, die mit ihren eigenen Erzeugnissen, zum Beispiel, die eigenen Früchte und Gemüse, kommen oft bis 1000 Selbstproduzenten auf den Berner Markt. Wie nämlich viel Arbeit und Sorgfalt es braucht, bis die Gemüse oder Früchte von Pflanzplätzen und Baum so weit hergefahren sind, das sie angeboten werden können, wie es die Marktbesucherinnen heute erwarten, kann nur ersehen, wer etwas von Gartenbau oder Obstzucht versteht. In dieser Beziehung wurden in den letzten Jahren ja auch ganz bemerkenswerte Fortschritte erzielt.

Der Markt ist zu jeder Zeit das beste Mittel zur Preisregulierung gewesen. Die Hausfrauen haben dort die Gelegenheit, sich die Produkte, von denen sie kaufen wollen, vorerst einmal gründlich anzusehen, mit andern zu vergleichen, nach den Preisen zu fragen und abzuwägen, wo die beste Qualität sich mit der größten Quantität, dem vorzuziehenden Preis und der geschnittensten Zurechnung verbindet. Denn letztere ist oft für die Hausfrau ein wesentlicher Faktor der Werturteilsbildung.

Diese Werturteilsbildung der Verbraucherinnen ist es nun auch, die zu einer großen Gefahr für den Marktinhalt wird. Auf dem Berner Markt wurde immer nach Möglichkeit dahin tendiert, in erster Linie dem Bauern Gelegenheit zu geben, seine Produkte auf dem Markt zu verkaufen und den Händler, der in seinem Geschäft jederzeit verkaufen kann, zu beschränken. Dieser hängt nun an, seine Produkte in den Wohnquartieren der Stadt durch Hausfrauen selbstzubringen und die Hausfrauen benützen die Gelegenheit, sich einzukaufen, ohne den Zeitverlust des Markteschrittes mit in Kauf nehmen zu müssen. Der Händler, der sich nicht auf den Markt und wird, sobald die Gründe Konkurrenz des Marktes ausgeglichen ist, seine Preise erhöhen. Zum Schutze des Marktes sollte deshalb an den zwei Markttagen der Verkaufshandel verboten werden. Abgesehen von dem großen Verlust für den Bauern, der mit seiner mit vieler Mühe geredigtem Warenortung enttäuscht wieder heimfahren muß, ohne das je nötige Bargeld zur Zahlung der Zinsen eingenommen zu haben, abgesehen auch von der liebenden Preissteigerung, birgt der Verkauf in Gemüse und Früchten durch den Händler Gefahren in sich, die sich zur Katastrophe auswirken können. Das die vom Händler gefaßten Produkte nie in der frischen vom Bauern gebrachten Qualität vor den Augen der Hausfrauen liegen, liegt auf der Hand und der Verlust an Schmackhaftigkeit und wichtigen Vitaminen durch zu lange Lagerung, dadurch der geringere Nährwert, ist der Hausfrau meistens bekannt. Weniger fühlbar in seiner Auswirkung ist der Verlust an Verständnis und Verbundenheit, die durch die Berner Märkte von jeder zugehörigen Stadt und Land geschaffen wurden. Freundschaft und gegenseitige Anteilnahme, die unzählige Berner Hausfrauen mit ihren Marktbesucherinnen aufrechterhalten, durch welche die eine auf die andere zählen konnte in Zeiten des Misserfolgs, er der Lebenshilfe, das gegenseitige Ansehen an den Gelegenheiten der einen oder der anderen Familie, sollen erhalten bleiben. Die Auflockerung dieser Bindungen droht die schöne Einheit, die der Kanton Bern und seine Sauspatrie bilden, zu untergraben in einer Zeit, da gegenseitiges Vertrauen und Helfen nötiger sind denn je.

Wichtiger noch als dieser äußerst wertvolle Ausgleich von Gegensätzen ist für Stadt und Kanton die Versorgung von Lebensmitteln in Zeiten der Gefahr. Überlassen wir den Markt den Händlern, so werden die wichtigsten die Preisregulierung in die Hände kommen, sondern auch auf die Eigenproduktion resp. Einfuhr aller lebensnotwendigen Produkte einen verhängnisvollen Einfluß gewinnen. Heute muß der Händler seinen Waren die Beschränkung „Einschmuggel“ oder „Ausländisch“ beifügen. Wird aber der Bauer durch den Mangel an genügendem Absatz gezwungen, seine Gemüse, Früchte, Eier, Butter, Käse, Fleisch-Produktion zu vermarktfähigen und einschrumpfen zu lassen, wie wird es uns dann gehen, wenn plötzlich die Flammen des Krieges an unseren Grenzen auflodern, jegliche Einfuhr absetzend, und unsere Landwirtschaft in keiner Weise Ersatz bieten kann? Es braucht Jahre, bis ein vernachlässigtes Kulturprodukt wieder eingeführt und in richtiger Menge und Qualität auf den Markt gebracht und verkauft werden kann.

Die Aufzucht der Berner Bauern auf dem Markt unserer Landeshauptstadt ist heute noch eine sehr schöne. Die Ausschreibungsbehörde des Marktes hat sich stets bemüht, seinen Bedürfnissen im Sinne einer gesunden Entwicklung Rechnung zu tragen. Als der Verkehr in den Hauptgassen zu sehr zunahm und die tausenden Hausfrauen einen Gefahren ausgesetzt waren, wurde die schöne Bundesgasse mit den breiten Trottoirs

für die Marktleute reserviert. Der Berner Markt verlor heute einen sehr großen Teil der Stadt regelmäßig mit frischem Gemüse und Obst, im Herbst mit Kartoffeln und andern Erzeugnissen des Bodens zum Entstellen. Die Gelbungen, die so direkt vom Konjunktur zum Bauern zurück auf das Land fliegen, sind der Stadt in keiner Weise verloren. Die Markttag sind für die Geschäfte in der Stadt die besten Verkaufstage. Was das Dorf nicht bieten kann, wird am Markttag von Bern aufs Land heimgeschickt. Unverkäuflich hohe Quantitäten werden so jahraus jahraus zwischen Stadt und Kanton und bleiben im Lande, anstatt sich ins Ausland zu verlieren. Geben wir dem Ausland, was ihm zukommt für alle die guten Gaben, die unser rauheres Klima nicht produziert, aber entnehmen wir unserem Lande, was es uns offerieren kann; ist doch kein Gemüse, keine Frucht schmackhafter oder vitamin- und nährwertreicher als die, die wir in dem Lande genießen, in dem sie gewachsen ist.

Vom Wirken unserer Vereine

Unsere Frauenzentralen und Verbände

Das der Jahresarbeit der Frauenzentrale St. Gallen. Im Arbeitsgebiet der Frauenzentrale finden sich die laufenden Institutionen und die vorübergehenden Aufgaben. Zu den Ersten gehört vor allem das Zufluchtshaus für Frauen. Es konnte vor 3 Jahren durch ein großzügiges Legat erweitert werden und bietet nun Raum für 10 Frauen. Abseits der großen Straße steht das kleine Haus, das hilfsbedürftigen und heimatlösen Frauen während einiger Zeit Heimat sein darf, eine Heimat, zu der viele immer wieder zurückkehren, auch wenn sie in geordneten Verhältnissen leben.

Und die Familienfürsorge, von zwei überaus verständnisvollen Frauen ausgeht, ist bleibende Institution. Der Hauptzweck dieses Fürsorgezweiges besteht in einer hauswirtschaftlichen Nachsorge. Gortlos bestränkt sich aber das Amt nicht auf praktische Hilfe. Wertvoller als diese ist der seelische Beistand, das liebevolle Eingehen auf innere Nöte, das in manche Haushaltung so viel Segen bringt.

Die Hauswirtschaftslehre auf dem Kirchweg haben in den 10 Jahren viel Beifall unentwegt ihren Verlauf genommen. 200 junge Mädchen durften sich auf der sonnigen Höhe einmal so recht ihres Lebens freuen, ihre Gesundheit kräftigen, ihre hauswirtschaftlichen und auch andere Fertigkeiten, sich innerlich zu bewahren auf das Berufsleben, aber neue Tüchtigkeit und seelische Kräfte sammeln zur Weiterarbeit im Beruf.

In der Gemeindefunktion haben bei allem Weiter die Seelinnen am Marktstand gemauert und in mütterlichem Sinn die vielen Noe und Noe gefüllt, die ihnen entgegengebracht wurden. Jährlich 200 Familien mit über 1000 Personen konnten mit Gemüse und Obst versorgt werden. Wir hoffen, daß wir nicht nur Hunger stillen, sondern auch mitteilen dürfen zu einer besseren Ernährungsweise unserer Verdienstlichen.

Eine sehr erfreuliche Aktion war die Abgabe von verbilligtem Brot und Lagerbrot an Unbemittelte, die im Auftrag der städtischen Schwereverwaltungscommission übernommen wurde. 2283 Zentner prächtige Weizen wurden so verteilt.

In öffentlichen Veranstaltungen kamen zur Sprache: Milchpreistragen, Winterfalter zum Eintritt ins Erwerbsleben, Berufsberatung, Finanzfragen. Wir warben — und werden es immer wieder tun — für die Hauswirtschaft, die auch durch die Hauswirtschaftslehre in kurze gefördert werden soll. Es ist uns stets ein großes Anliegen, den Beruf der Hausangestellten zu heben, und wir sehen in der Hauswirtschaft ein wirksames Mittel zur Verwirklichung dieses Begehrens.

Im Auftrag der Armenbehörde organisierten wir Kurse für bedürftige Frauen, wo vor allem auf billige, nahrhafte Gerichte Wert gelegt wurde. In 11 Kursen in allen Stadtteilen fanden sich 144 lehrbegierige Frauen zusammen, die mit großem Eifer der praktischen und theoretischen Unterweisung folgten.

Das Verständnis der Behörden und einiger Gönner ermöglichte uns durch Subventionen und Geschenke die Durchführungen unserer Arbeiten, und wir freuen uns, unsern Bericht mit einem herzlichen Dank für die große moralische und finanzielle Unterstützung beschließen zu dürfen.

C. M. Sp.

Internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit. Schweizerischer Verein, und Arbeitsgemeinschaft „Die wieder Krieg“, beide Gartenstrasse 7, Zürich 4.

Frauenemile aus dem Krieg und Nationalismus. Volkshaus Zürich-Gne.

Was für Menschenrechte. Frauenstrasse 11, Zürich.

Schweizerisches Freiheitskomitee, Seefeldstrasse 251, Zürich.

Sozialdemokratische Frauengruppen der Schweiz, Untere Bue, Rheinfelden.

Von Büchern

Wohnen und Wirtschaften. Von Jungard Schütz. 182 Seiten mit 131 Abbildungen. Großformat. Kartoniert RM. 3.25. In Leinen gebunden RM. 3.85. — Franckh'sche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart.

Die ständliche Verlagsbuchhandlung hat schon manches wertvolle Buch der neuere fortgeschrittenen Hauswirtschaft herausgegeben. Das vorliegende Buch reißt sich dieser Reihe würdig ein. Es ist ein Lehr- und Lernbuch auf neueste Grundlage, eine willkommene Ergänzung unserer bestehenden so wertvollen Fachbücher. Zugunsten mit einem solchen wird es vor allem jungen und angehende Hausfrauen auch ohne viel hauswirtschaftliche Vorkenntnisse zur Führung eines rationellen und sparsamen Haushaltes befähigen. So enthält es z. B. ein Kapitel über die richtige Arbeitshaltung mit den bekannten schematischen Abbildungen, ein weiteres über richtige Einteilung einer Küche, einen Arbeitsplan für die allein arbeitende Hausfrau, einen solchen für eine Hausgehilfin usw. Ein anderes Kapitel handelt von der häuslichen Aufzucht, die Anleitung für die Einteilung der Geschäfte, für die Aufstellung des so wichtigen häuslichen Budgets etc. Sehr eingehend werden auch die Wohnungsfragen, die richtige Einteilung und Pflege einer Wohnung, Heizung usw. behandelt. Geschrieben ist das Buch nach jahrelanger Unterrichtstätigkeit an einem hauswirtschaftlichen Seminar, bereichert und ergänzt durch die Erfahrung bei Einrichtung und Führung eines eigenen Haushaltes. Gedacht ist es auch als Lehrbuch für hauswirtschaftliche Schulen und hauswirtschaftliche Lehrgänge. Allerdings, das ist nicht bezweifelbar, ist es zunächst für den eigenen Verbrauch, was sich namentlich bei der Hauswirtschaftslehre bemerkbar macht. Aber eine einnehmende intelligente Lektüre wird trotzdem eine Hilfe von Anregung und Belebung für die Führung eines Haushaltes nach den neuesten Grundsätzen der Planmäßigkeit, der Arbeits- und Materialsparsamkeit daraus schöpfen.

Zur Frage der Kartellierung in der schweizerischen Wirtschaft

liefert uns die Preisbildungskommission des Eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartements einen weiten Beitrag. Während das

Kartelle und Kartellierung Abmachungen in der schweizerischen Wirtschaft. Seit 11. Veröffentlichung Nr. 19 der Preisbildungskommission, erschienen als Sonderheft 31 der „Volkswirtschaft“, Bern 1938 (72 Seiten).

Der Schweizerische Wochen- und Säuglingspflegerinnen-Bund

empfiehlt allen Müttern und solchen, die es werden, seine gut ausgebildeten Pflegerinnen. Folgende Stellenvermittlungen erteilen gerne Auskunft:

- Stellenvermittlung des Verbandes Aarau: Rohrerstrasse 24, Tel. 881
- Stellenvermittlung des Verbandes Basel: Weiherweg 54, Tel. 23.017
- Stellenvermittlung des Verbandes Bern: Bahnhofsplatz 7, Tel. 32.338
- Stellenvermittlung des Verbandes St. Gallen: Blumenaustr. 38, Tel. 3340
- Stellenvermittlung des Verbandes Zürich: Asylstrasse 90, Tel. 24.080

Jongny

sur Vevey 2039
Ecole nouvelle ménagère
Hauswirtschaft, Sprachen, Städtisches Sprachexamen, Ferienkurse, Sport. Dir.: Mme Anderführer.

LUZERN

Hotel Waldstätterhof
beim Bahnhof
Hotel Krone
am Weinmarkt
Alkoholfreie HBuVer. Stiftung des gemeinnützigen Frauenvereins Sektion Stadt Luzern. P 1030 Lz

ORO

das altbewährte, feinste Kochfett
als hochwertigsten und vorzuziehenden Ersatz für eingessogene Tafelbutter
P243Z
Fabr. Fied & Burkhardt A.-G. Zürich-Oerlikon, Telefon 58.445

CARISTOP

für Mutter und Kind
(Kombination von Kalk-u. Phosphorsalzen) nach Dr. P. Günther regt den Stoffwechsel an, stärkt den Organismus, bildet Blut, baut Knochen, verbessert die Zähne
P 8346 Y
In allen Apotheken erhältlich. Verlangen Sie Kurpackungen. CARISTOP Company GmbH, Bern.

vor Jahresfrist erschienene 1. Heft ist mit dem Glas, Papier und Farbe besetzt, behandelt dieses 2. Heft die Verteilung von Lebens- und Bekleidungs- (ohne Unterproduktion) Bekleidungs- und Konfektion (einschließlich Handel) sowie Leder-, Schuh- und Textilbranche. Die außerordentlich intensive, marktorientierte Organisation der schweizerischen Wirtschaft erhält durch zum Teil recht einfällige Schildderung kartellistischer Gebilde und kartellistischer Abmachungen in der behandelten Branche eine einbildliche Veranschaulichung und Illustration. Die beiden Hefte dürften besonders die Volkswirtschaftlerinnen aus dem Kreise unserer Leser interessieren.

Zur Bau- und Wohnungsfrage

Die neueste Veröffentlichung der Preisbildungskommission des Eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartements, „Materialien zur Bau- und Wohnungsfrage“ will keineswegs eine literarische Bearbeitung des ganzen Sachgebietes sein, sondern nur einen Beitrag zur Klärung der auf diesem Gebiete vorhandenen Fragen leisten. Sie stellt die wichtigsten über das Gebiet der Bau- und Wohnungsfragen vorhandenen Daten zusammen, ergänzt diese jedoch durch Verzeichnung verschiedener, nicht allgemein zugänglicher Materialien und enthält in weiteren Bemerkungen und Hinweise auf eine Reihe abklärungsbedürftiger Fragen. Sie wendet sich vornehmlich an Sachleute und Wissenschaftler, sie damit zu weiterer Forschungsarbeit erregend.

„Materialienammlung zur Bau- und Wohnungsfrage“. Veröffentlichung Nr. 18 der Preisbildungskommission des Eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartements, erschienen als Sonderheft 30 der „Volkswirtschaft“ (1938); zu beziehen beim Schweizerischen Handelsamtsblatt, Cingelstrasse 3, in Bern.

Von Kursen und Tagungen

- #### Tagung des Internat. Komitees Sozialer Schulen
1. Ferienkurs in Zürich. 25. August bis 30. August. Thema: Hilfe für körperlich und geistig Gebrechliche mit besonderer Berücksichtigung der Kinder und Jugendlichen. Täglich Vorträge und Besichtigungen.
 2. Zusammenkunft des Internat. Komitees in Genf. 31. August bis 3. September. Sitzungen, Vorträge, Besichtigungen. Programm und alle weitere Auskunft erteilt das Büro für die Sozialen Frauenkurse Zürich, Schanzenstrasse 29.

Reaktion. Allgemeine Teil: Emmi Bloch, Zürich 5, Simmatstrasse 25, Telefon 32.203. Reaktionen: Anna Herzog-Süder, Zürich, Freudenbergstrasse 142, Telefon 22.608. Wochenkronik: Helene David, St. Gallen.

Vegetarisches Erholungsheim Hohfluh-Hasliberg

Station Brügg, Berner Oberland, 1100 m ü. M., ruhig, gepflegt, sonnig, Südlage. Das ganze Jahr offen. Tagespreis von Fr. 6.50 an. Prospekt, Telefon 414. Rosa Schneider und Gertrud Holenstein. 4795

Hotel Augustinerhof-Hospiz

St. Peterstrasse 6 Zürich beim Paradeplatz
Zimmer mit und ohne kalt und warm Wasser von Fr. 3.50 bis Fr. 5.— Ruhige, zentrale Lage, behagliche, neu renovierte Räume, gepflegte Küche.
4693 Leitung: Schweizer Verband Volksdienst, Zürich

THUN

Telephon 24.04
Blaukreuzhof
Alkoholfreies Restaurant P6162 T
Billige Essen und nette Zimmer mit mäßigen Preisen



Dieses Zeichen bürgt für Schweizerware

Schweizerware kaufen, heisst Arbeit schaffen

Dem Heit seine Frau versteht's mit wenig Geld auszukommen! Die lässt alle Kleider und Mäntel regelmässig von Terlinden chemisch reinigen oder umfarben. So sind sie immer recht gekleidet und brauchen nicht viel Geld.

TERLINDEN

Küsnacht-Zürich
Die größte Färberei u. Chem. Reinigungs-Anstalt d. Schweiz

Selt 25 Jahren Naturprodukt für jeden Salat



Citrovin

Die Vertrauensmarke der Schweizer Hausfrau